

ton
ek,

Art
dischen
ations-
gen.
sondere
ung und
itungen
lungen
rcassen-
4.316.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loos:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahres 20 „ — „
Monatlich 85 „ — „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
in Island:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Jahres 13 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Jahres 17 „ 50 „
Alle die Relationen verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukas' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Lesmer), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 28., resp. der Stempelgebühren 2/30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Eßrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurevsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Gebühren franco erbeten werden.

N^o. 153.

Germanstadt, Mittwoch den 7. Juli 1897.

113. Jahrgang.

Die Obstruktion im ungarischen Parlament.

Budapest, 4. Juli.

Ohne sonderlichen Lärm, man könnte beinahe sagen, mit einer verhältnißmäßigen Gemüthsruhe spinnt sich im ungarischen Abgeordnetenhause die Obstruktion gegen den §. 16 des Einführungsgesetzes zum Strafverfahren fort. Die Regierung, sowie die Opposition beharren auf ihren respectiven Standpunkten, jene will die als zweckmäßig erkannte Maßregel nicht fallen lassen, diese behauptet, sie könne den „Anschlag auf die Pressefreiheit“ unmöglich hinnehmen. Wie lange der Rebellkampf noch dauern wird, vermag vorläufig Niemand zu sagen. Nachgeben will kein Theil, und ein Ende des jetzigen Sessionsabschnittes der Volksvertretung ist nicht abzusehen. Um was sich der Streit dreht, ist an dieser Stelle bereits dargelegt worden. Nach dem erwähnten neuen Paragraphen sollen durch die Presse begangene Angriffe auf die Ehre von Privatpersonen infolge der hier zu Lande mit der Jury gemachten Erfahrungen künftig den Geschworenen entzogen und dem ordentlichen Richter zugewiesen werden.

Schon früher wurde nachgewiesen, daß man die Angelegenheit nicht nach der Schablone beurtheilen darf. Die einschlägigen Verhältnisse liegen nun einmal in Ungarn ganz anders, als anderwärts. Es gilt, einschneidende Uebelstände zu beseitigen, aber von einer Beschränkung der Pressefreiheit ist keine Rede. Daß auch die Gegner der Reform ungeschadet ihres Geschrei und ihrer Klagen sich dieser Erkenntnis nicht ganz verschließen, erhebt am deutlichsten aus der interessanten Thatsache, daß sie inmitten der Obstruktion bereits mit allerlei Compromißvorschlägen hervorgetreten sind. So wird von der einen Seite beantragt, daß der Competenz der Jury erhalten bleiben sollen die im Wege der Presse an öffentlichen Beamten oder an Körperschaften, Deputationen oder deren Mitgliedern begangenen Fälle von Verleumdung und Ehrenbeleidigung, selbst wenn sie sich nicht auf die Ausübung der öffentlichen Function des Beleidigten beziehen; ferner die im Wege der Presse an Advocaten, Aerzten, Ingenieuren, an Directoren und Aufsichtsräthen einer zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmung oder an Präsidenten, Ausschußmitgliedern oder Functionären eines unter behördlicher Aufsicht stehenden Vereines begangenen Beleidigungen, insofern dieselben die Ausübung ihrer öffentlichen Functionen zum Gegenstande haben; endlich jene Fälle, welche sich auf die Thätigkeit in einem öffentlichen Dienste beziehen. Der Antragsteller will also nach der Natur der Thatsache bestimmen, welche Fälle vor das Geschworenengericht und welche vor das ordentliche Gericht gehören, und er vollzieht die Schiedung vom Standpunkte des öffentlichen Interesses an dem privaten Falle. Ein anderer Vorschlag wiederum geht dahin, es solle eine „Anklagejury“ geschaffen werden, welche darüber zu entscheiden hätte, ob ein bestimmter Fall vor den ordentlichen Richter oder vor die Geschworenen gehöre. Aus der Mitte der Obstruktionisten selbst wurde der Antrag gestellt, es sei dem Kläger anheimzugeben, ob er seine Angelegenheit vor den ordentlichen Richter oder vor die Jury bringen wolle. Man ersieht hieraus, daß die Opposition von ihrem Standpunkte aus nur Gutes sucht, aber den Kern der Reform nicht vollständig zu verwerfen magt. Es erscheint daher die Erwartung nicht unberechtigt, daß es früher oder später thatsächlich zu einer Art Compromiß kommen werde.

Dafür spricht auch der Umstand, daß die Obstruktion in der Bevölkerung durchaus keinen Anklang findet. Selbst die Wählerkreise der äußersten Linken zeigen kein Verständniß für diese ihrem olstingelebten parlamentarischen Sinn wenig behagende Tactik. Wenn daher die Obstruktionisten noch lange den Kampf fortsetzen wollten, so wäre es sehr leicht möglich, daß ihre Wähler sie im Stiche ließen. Mit einer derartigen Eventualität müssen aber die betreffenden Abgeordneten hier noch mehr, als anderwärts ernst rechnen. Was die Regierung anbetrifft, so dürfte sie zweckmäßigen Amendements, welche das Wesen der Sache nicht alteriren, schwerlich widersprechen, wenn erst die Opposition ihre grundsätzliche Verneinung und ihre Verschleppungsmethode aufgegeben hat. Man braucht nach dieser Sachlage

baher nicht zu befürchten, daß die düsteren Prophezeiungen, die Anfangs an die Obstruktion geknüpft wurden, notwendig sich erfüllen müssen. Genoue Kenner der Verhältnisse halten es vielmehr für höchst wahrscheinlich, daß die Obstruktion über kurz oder lang im Sande verfließen und der vielmehr strittene §. 16, eventuell mit einigen Modificationen, durchbringen werde.

Vorzeitige Ausgleichsvorschläge.

Wien, Anfangs Juli.

Es ist doch ein eigen Ding um die Deutschen. Graf Baden hat um der Czechen willen die Sprachenverordnungen erlassen und damit die ganze Staatsmaschine in gefährliches Stocken gebracht. Er hat sich in eine Lage gebracht, aus welcher ihn nur sein Rücktritt oder Nachgiebigkeit gegenüber den Deutschen befreien kann. Die Parteien, denen zu Liebe er sich in diese Lage verlegte, rühren keinen Finger, um ihm zu helfen. Deutsche Abgeordnete sind die ersten, welche mit Vorschlägen herbeieilen, wie die Reife, wenn sie bis zum Wiederausammentritt des Reichsrathes dauert, unvermeidlich zum Sturze des Cabinetes führen muß, am besten zu lösen wäre. Zuerst kam der deutsche Oberstlandmarschall-Stellvertreter Böhmens, Julius Lippert, mit einem Projecte, welches darauf hinausgeht, den „vielleicht nur unwesentlich (?) zu modificirenden Inhalt der Sprachenverordnungen vom 5. April auf das czechische Landesgebiet zu beschränken“. Er will den Czechen sogar noch weitere Zugeständnisse auf dem Gebiete der inneren Amtssprache innerhalb dieser Grenzen machen. Die czechischen Blätter antworteten auf diesen gewiß wohlgemeinten Vorschlag mit Spott und Hohn. In den deutschnationalen Journalen beschwerte man sich dagegen nicht mit Unrecht darüber, daß in der Zeit, wo alles nach „Einigung“ ruft, von Seiten eines Mitgliedes der deutschfortschrittlichen Partei einseitige Vorschläge gemacht werden. Das ist schon darum nicht am Platze, weil der Beleidigte und nicht der Beleidigende Genugthuung zu geben hat und es daher der Regierung zustünde, Vorschläge zur Güte zu machen. Aber es kam noch besser. Zwei Professoren der Prager deutschen Universität, der Lehrer des römischen Rechtes Reichsrathsgabbeordneter Dr. Ubricht und der jüngst zum Rector erwählte Professor Dr. Ubricht, der als Autorität auf dem Gebiete des Verfassungs- und Verwaltungsrechtes gilt, haben eine Art von Sprachengehelt ausgearbeitet und den Entwurf der Öffentlichkeit vorgelegt. Der Inhalt dieses Sprachengesetzes ist im Wesentlichen folgender:

„Es solle in Böhmen einsprachig czechische, einsprachig deutsche und gemischte Bezirke geben. Die einsprachigen amitten in ihrer Sprache, müssen aber auch Eingaben in anderer Sprache annehmen, doch wird dann eine Uebersetzung von Amtswegen angefertigt und auf Grund derselben weiter verhandelt. Bei den gemischt-sprachigen Gerichten kommen beide Sprachen zur Geltung und es wird in der Regel je nach der Sprache der Eingabe das Weitere verfügt. Wer bei einem einsprachigen Gericht angeklagt werden will, braucht nur die Kenntniß der Gerichtssprache nachzuweisen, während bei den gemischt-sprachigen Gerichten die Kenntniß beider Sprachen zu fordern ist. Bei dem Oberlandesgerichte sollen dann entsprechend einsprachige und zweisprachige Senate eingeführt werden.“

Das sind schon sehr weitgehende Zugeständnisse an die Czechen. Als seiner Zeit gegen die strengen Sprachenverordnungen gekämpft wurde und als man damals zum Schutze der Staatseinheit ein Gesetz über die Staatsprache verabschiedete, erklärte Graf Taafe, die deutsche Staatsprache sei etwas Selbstverständliches, Lebendiges, Gegebenes und brauche daher nicht erst codificirt zu werden. Heute ist es so weit gekommen, daß erproble deutsche Juristen darauf verzichten, in ihren Vorträgen das Princip der deutschen Staatsprache zu behaupten und sich damit zufrieden geben, die rein deutschen Bezirke vor der Czechisierung durch eine Art der amtlichen Pragis zu schützen. Uebrigens haben auch schon die Vorschläge von Pfefferle und Ubricht seitens der Czechen hochmüthige Zurückweisung erfahren und

der Jungcechenführer Dr. Gerold erklärte in einer Rede, die er jüngst im Club der freisinnigen nationalen Partei in Prag gehalten hat, daß die Realisirung des gleichen Rechtes der slavischen Sprachen nicht länger aufgeschoben werden darf und daß die Czechen nur unter der Bedingung auf Verhandlungen über einen Ausgleich eingehen werden, daß dieselben in sprachlicher Hinsicht auf Grundlage der vollen Gleichberechtigung und gleichen Geltung der beiden Landesprachen und deren Reciprocität betreffend die Detailbestimmungen abgeschlossen wurden und daß dieser nationale Ausgleich sich auf alle böhmischen Länder: Böhmen, Mähren, Schlesien beziehe. Wir stehen also heute noch immer dort, wo wir beim Ausbruch der Reife gestanden sind.

Die oben erwähnten Anregungen, welche der Oberstlandmarschall-Stellvertreter Lippert gegeben, finden in der deutschen Provinzpresse keinen Anklang. Die „Grazer Tagespost“ hält sie für die Deutschen nicht annehmbar, die „Wiener Tagespost“ erklärt die Zugeständnisse als zu weitgehend. Das „Tiroler Tageblatt“ hält es nicht für gut, daß in der Zeit, wo Alles mit Eifer und Recht nach Einigung ruft, von Seite einzelner Mitglieder der fortschrittlichen Partei oder auch dieser selbst einseitige Vorschläge gemacht werden. Die „Wiener Zeitung“, die „Abwehr“, die „Glabloner Zeitung“ und die „Leitmeritzer Zeitung“ weisen die Verläufe der Wiener Blätter zurück, den Ausgleich immer wieder in Discussion zu stellen und zu diesem Zweck sogar den Oberstlandmarschall-Stellvertreter von Böhmen „herbeizuschleppen“. Die zunächst Beteiligten seien die Deutschböhmen; wenn diese ausgleichsbedürftig sind, würden sie sich schon melden.

Die Legende der Petersburger Reise Felix Faure's.

Paris, 2. Juli.

Nachdem eine officielle Meldung der „Agence Havas“ aller Welt kund und zu wissen gethan, daß Herr Felix Faure vom Caren eingeladen worden sei und sich nach Petersburg begeben werde, geht man im Palais des Elysees an die Reisevorbereitungen. Die nöthige Creditforderung dürfte baldigt den Kammern vorgelegt werden. Die Stimmung in parlamentarischen Kreisen ist, wie der „Eclair“ sagt, weder die eines lebhaften Enthufiasmus, noch die einer tiefen Feindseligkeit. Die Socialisten und eine Anzahl Radicaler dürften gegen die Credits stimmen. Wir sind der Ansicht, erklärt der Socialist Faure's, daß die Reise die endgiltige Weisheit des reactionären Gesprächs sein soll, das man der Republik zu geben gedenkt, und der Radicale Pelletan sagt: Mag Herr Faure nach Petersburg gehen, aber als Privatmann!

Höchst merkwürdig sind die Auslassungen des „Echo de Paris“, wenn sie auch allerdings nur eine Wiederholung der Andeutungen sind, mit welchen die französische Presse seit Wochen aufwartet. Das Blatt will aus authentischer Quelle den Grund erfahren haben, weshalb die offizielle Ankündigung der Reise immer wieder hinausgeschoben wird. Kaiser Wilhelm habe den heiligen Wunsch geäußert, sich mit Herrn Faure in Petersburg zu treffen! Er habe einen Brief an den Caren geschrieben, worin er diesem Wunsch Ausdruck gab. Der Czar, in großer Verlegenheit, ließ den französischen Botschafter Graf Montebello kommen und zeigte ihm den Brief. Der Botschafter erklärte sofort, „die Sache sei unmöglich!“. „Das ist auch meine Meinung“, versetzte der Czar. „Es scheint mir gleichwohl nach Paris, den Präsidenten zu benachrichtigen.“ So reiste denn Montebello nach Paris. Die Mittheilungen, die er Herrn Faure machte, überraschten diesen auf das Beilichteste. Um dem Caren die unangenehme Aufgabe zu erleichtern, verbreitete man darauf, daß die Reise noch nicht entschieden wäre. Man verschob ferner das Datum der Reise von Anfang August auf den zwanzigsten desselben Monats. Der Kaiser von Deutschland hätte darauf den Wunsch geäußert, Herrn Faure unterwegs zu begrüßen. Auch da antwortete man non possumus und verbreitete das Gerücht, die Reise werde eventuell über

Feuilleton.

Näher.

Roman von Reinhold Ortmann.

(59. Fortsetzung.)

„Ich aber sage Dir, Antonie: Deine Zurecht ist eine Thorheit. Auf sein Erscheinen warten“, sagte der Consul, „hüthe unsere Sache von vornherein verloren geben.“

Sie suchte die Achseln; eine weitere Antwort aber blieb ihr erspart; denn sie wurden durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der dem Consul eine Visitenkarte überreichte. Antonie wußte, wie der Name auf dieser Karte lautete; denn sie las es von ihres Vaters Gesicht.

„Führen Sie den Herrn Doctor in den blauen Salon!“ sagte Amandus Weierdorff noch secundenslangener Unentschlossenheit. „Das Fräulein werde sogleich erscheinen.“

„Ich bitte um Verzeihung — der Herr Doctor sagte ausdrücklich, daß er den Herrn Consul unter vier Augen zu sprechen wünsche.“

„Gut! Also melden Sie, daß ich in einigen Minuten zu seiner Verfügung sein werde.“

„Was nun?“ fragte er erregt, sobald der Diener hinaus war. „Deine Vermuthung hat sich allerdings bewahrheitet; aber es sieht nicht so aus, als ob wir einen Anlaß hätten, uns darüber zu freuen. Ich denke doch, daß es besser ist, wenn Du statt meiner hingingst, ihn zu empfangen.“

„Antonie machte eine entschlossene verneinende Bewegung.“

„Da er den Wunsch geäußert hat, Dich zuerst zu sprechen, mußt Du ihm selbstverständlich willfahren. Sobald ich mir von meiner Dazwischenkunft irgend welchen Erfolg verspreche, werde ich gewiß nicht zögern, Eure Unterhaltung zu stören.“

„Du hast also die Absicht, zu —“

„Zu hören. Ja, die Absicht habe ich allerdings, und mir scheint, ich brauche mich allerdings dessen unter den obwaltenden Umständen nicht einmal zu schämen. Ich gehe in den Gartensaal, und wenn ich nicht zu Euch hineinkomme, so magst Du das als einen Beweis nehmen, daß ich meine Sache verloren gebe.“

Sie verließ zuerst das Zimmer, und eine Minute später ging durch eine andere Thüre auch der Consul hinaus — mit einer Miene, die keinen Zweifel darüber ließ, daß er diesen kurzen Weg für den schwersten seines ganzen Lebens hielt. Ehe er die Portiere vor dem Eingang zum blauen Salon bei Seite schob, blieb er noch einmal tief aufathmend stehen — mit heroischer Willensanstrengung bemüht, seinem Gesicht den gewöhnlichen milden Ausdruck zu geben. Dann trat er ein.

Werner Amelung stand im feierlichen schwarzen Anzuge hoch aufgerichtet neben der Thür, durch die er gekommen war. Amandus Weierdorff that mit ausgestreckter Hand ein paar rasche Schritte auf ihn zu. „Was für eine wunderbare Freundschaft ist es, lieber Sohn, die ich da vor einer halben Stunde erhielt! — Ihr Bruder lebt — und er hat uns die köstliche Ueberraschung bereitet, unangemeldet zurückzukehren. Nehmen Sie meine herzlichsten —“

Werner hatte die dargebotene Hand nicht genommen, und sein Blick machte den Consul verstimmt, noch bevor er die Lippen geöffnet hatte, ihn zu unterbrechen. Als hätte er die freundliche Begrüßung vollständig überhört, sagte er kalt: „Ich hätte es vorgezogen, Sie in Ihrem Stadt-comptoir zu sprechen, Herr Weierdorff, — aber man sagte mir dort, daß Sie bereits wieder in Ihre Privatwohnung zurückgekehrt seien. Es freut mich, daß Sie von meines Bruders Ankunft unterrichtet sind; denn dadurch wird sich unsere Auseinandersetzung wesentlich vereinfachen. Sie sehen vermuthlich voraus, was ich Ihnen jetzt noch einzig zu sagen haben kann.“

„Im Gegentheil — ich ahne es so wenig, als ich Ihren sonderbaren Ton verstehe. Und wollen Sie denn nicht wenigstens vor allen Dingen Platz nehmen?“

„Nein! — Ich bin nicht gekommen, um über die Angelegenheit meines Bruders mit Ihnen zu reden. Das ist eine Rechnung, deren Be-

gleichung er selbst betreiben wird. Ich habe weder eine Vollmacht, noch einen Auftrag, ihm darin vorzugreifen. Was mich zu Ihnen führt, ist einzig die Nothwendigkeit, meine Beziehungen zu Ihrer Familie den veränderten Umständen anzupassen.“

Zum ersten Mal vielleicht war dem Consul all' seine diplomatische Gewandtheit und Sicherheit abhanden gekommen. „Das heißt, wenn ich recht verstehe, Sie haben den Wunsch, diese Beziehungen zu lösen?“

„Ich kann mich dazu nicht ohne Weiteres berechtigt halten. Ich habe Ihrer Tochter mein Wort verpfändet, sie zu meiner Gattin zu machen, und obwohl das niemals geschehen wäre, wenn ich gewußt hätte, was zwischen Antonie und meinem Bruder vorgefallen, halte ich mich doch so lange an mein Versprechen gebunden, bis etwa Ihre Tochter selbst mich davon befreit hat.“

Eine Bergelast wälzte sich von Amandus Weierdorff's Herzen. Auf eine so glückliche Wendung hatte er ja in seinen kühnsten Hoffnungen nicht mehr zu rechnen gemagt. „Darauf kann Ihnen nur Ihre Braut selber eine Antwort geben“, sagte er, indem er auf die Thür nach dem Gartensaal zuschritt und sie höflich aufschloß. „Kommen Sie, mein Kind, Dein Verlobter hat Dich etwas zu fragen.“

Es schien, als ob er den Augenblick wahrnehmen wollte, sich zu entfernen, doch Werner ergriff ihn mit erhobener Stimme, zu bleiben. „Ihre Tochter darf mir die Antwort auf meine Frage nur in Ihrem Beisein geben, wenn sie für mich eine verbindende Kraft haben soll. Sie begreifen wohl, daß es hier nichts mehr zu verheimlichen oder zu beschönigen gibt.“

Für Antonie war der Ruf ihres Vaters jedenfalls zu früh gekommen; denn sie hatte ihm einen unwilligen Blick zugeworfen und war auf der Schwelle des Gartensaales stehen geblieben.

„Mein Gott, was für eine Ausdrucksweise ist das, Werner? Und was soll diese ganze Scene bedeuten?“

„Erspare es Dir und mir, zu erklären, was für Dich ohne Zweifel keiner Erklärung mehr bedarf. Du weißt, daß mein todtgegaubter Bruder zurückgekehrt ist und daß ich Alles erfahren habe, was dazwischen liegt.“

Oberstaatssekretär. So dürfte, immer dem „Echo de Paris“ zufolge, nur Prinz Heinrich von Preußen in den deutschen Gewässern begrüßt werden. Aber die ganze Geschichte des Kaiserlichen Besuchs ist augenscheinlich nur eine Fiktion. Denn so interessant die Persönlichkeit des Herrn Faure auch sein mag, man begriffe nicht ganz, daß Kaiser Wilhelm so sehr an jenem Besuche, ihn kennen zu lernen, hätte hängen sollen.

Wie verlautet, dürfte sich Präsident Faure zwischen dem 18. und 21. August in Cherbourg einschiffen. Der „Gaulois“ behauptet, es sei bereits bestimmt, daß der Präsident sich auch nach Moskau begeben werde. Der „Eclair“ meldet, die beiden Parlamentspräsidenten werden den Präsidenten Faure nicht begleiten, da dieselben auf Grund der Verfassung nicht zur Suite gehören können. Gegen die Reise Faure's für die äußerste Linke und die sozialistische Gruppe stimmen, da sie die Reise Faure's für verfassungswidrig ansehen, es sei denn, daß die Reise einen rein persönlichen Charakter haben würde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Juli.

Die offizielle „Pub. Corr.“ veröffentlicht Folgendes: In freisinnigen katholischen Kreisen hat es nicht wenig Verwunderung hervorgerufen, daß in der Hauptstadt zwei Persönlichkeiten als Delegirte für den Katholikentag ernannt wurden, die ihrer politischen Stellung nach bisher loszuzugewandelt sind. Sollten dieselben in der That als Candidaten aufgestellt werden, so würde dies nur ein Beweis dafür sein, daß die katholischen Liberalen eine große Indolenz an den Tag legen. Schon aus dem Grunde kann es nicht genug dringend empfohlen werden, daß all' jene, die bisher ihre Certificate nicht herausgenommen haben, dieses Verhältniß in der noch gegebenen Frist jedenfalls gut machen sollen, um der liberalen Auffassung namentlich in der Hauptstadt zum Siege zu verhelfen.

Die Kundgebungen gegen die „Rückwärts-Reformirung“ der Schule und Waisenhäuser in Bezug auf die „Rückwärts-Reformirung“ der Schule mehren sich von Tag zu Tag in Oesterreich. Die Lehrervereine gehen voran, die Bürgerlichkeit bleibt nicht zurück. Neupfens sind der Lehrerverein „Comenius“ in Tulln, der Nordböhmische Lehrerverein, der Verein fortschrittlicher Lehrer und Schulfreunde in Brünn und eine Volksversammlung in Döbling (Bezirk Jomih) mit scharfen Protestkundgebungen hervorgetreten.

Der Centralverein der Wiener Lehrer hatte für den 2. d. Abends eine Versammlung der Lehrer des XVI. Bezirkes „zur Dreizeh“ einberufen, um gegen die schulpflichtige Besetzung zu nehmen. Die Versammlung trat energisch für die Freiheit der Schule ein und forderte die gegnerische Partei zu einer öffentlichen Discussion auf in einer allgemein zugänglichen Volksversammlung.

Die innerpolitischen Wirrnisse Oesterreichs werden „draußen im Reiche“ mit wohl begrifflichem Interesse beobachtet und publicistisch erörtert. Unter diesen Erörterungen, welche mehr oder weniger verständlich, mitunter sogar auch wohlwollend und Sachlichkeit bezeugend, erscheinen ein aus Wien stammender Artikel des „Dresdener Journal“ bemerkenswerth, die gegen die an's Aeußerste streifenden Aspirationen der tschechischen Gemeindevetretungen mit folgender Betrachtung schließt: „Man mag über die Berechtigung und die Nothwendigkeit der abmaligen Verfassung der nationalen Conflictes denken, wie man will — die Thatfachen führen den unbefangenen Beobachter doch nur zu dem Schluß, daß die Regierung und die gemäßigten Parteien das geeignete Mittel anzuwenden sollen, um eine friedliche Beilegung des Zwistes auf dem Wege loyaler Verhandlung anzubahnen. Im Sinne dieser Erwägung muß man die Nachrichten mit Genugthuung verzeichnen, nach welchen die Regierung geneigt ist, eine solche Klärung einzuleiten, sobald durch unentbehrliche Sondirungen die Wahrscheinlichkeit oder zumindest die Möglichkeit eines Erfolges gesichert sein wird.“ — Das citirte Blatt nimmt in Sachen dieser Art die Stellung ein, wie die „Wiener Zeitung“ hieselbe, es ist Amtsblatt der Staatsregierung, seiner voranstehenden Cauciation darf mithin füglich eine gewisse Bedeutung beigegeben werden.

Das große Engagement in der deutschen Reichsregierung, sowie im preussischen Staatsministerium ist zur vollendeten Thatfache geworden. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Entschlüsse des Reichstages und die Uebertragung seines Amtes als Staatssecretär für Inneres an den bisherigen Reichskanzler Grafen von Posadowsky, dem auch die Würde eines Reichskanzlers-Stellvertreters verliehen wurde. Herr v. Riquel verbleibt in der preussischen Finanzen erhalten, rückt aber zum Vicepräsidenten des preussischen Staatsministeriums vor, dessen Präsident der Reichskanzler ist. Seit 1888 war v. Bötticher Vicepräsident. Endlich ist auch das seit dem Ableben Stephan's verwaiste Amt eines Staatssecretärs für das Reichspostwesen unter die — Reichshauptstadt gebracht, nämlich dem als Post-Sachmann wenig, als Sportsman aber sehr bekannten General v. Podbielski anvertraut worden. Herr v. Marxhall ist, wie wir berichtet haben, bereits einige Tage zuvor durch den bisherigen Postkammerherrn Dürinal, Herrn

ihm und Dir geschah. Aber ich will jetzt wegen des Vergangenen keine Rechtfertigung von Dir fordern und ich will Dir keine Vorwürfe machen; denn hier handelt es sich darum, wie unsere Zukunft sich gestalten soll. Ich habe Dir versprochen, mein Loos mit dem Deinen zu verbinden, und ich bin gekommen, dieses Versprechen einzulösen.“

„Da ich Dich bis jetzt für einen Ehrenmann gehalten habe, kann mich diese Verführung weder überraschen, noch mit grenzenloser Bewunderung für Deine Großmuth erfüllen. Es mag unredt gewesen sein, daß ich Dir jene Vorgänge verschwiege; mit einigem Argwohn aber würdest Du bereits errathen haben, daß es nur meine Liebe zu Dir war, die mich die Lippen verschloß. Und ich würde es unendlich viel hochherziger und ritterlicher gefunden haben, wenn Du mir deshalb ohne alle theatralische Feierlichkeit schweigend verziehen hättest.“

Amandus Petersdorf hatte Antonie umsonst durch Blicke und Zeichen zu bewegen versucht, ihren herrischen Ton zu mildern. Er zitterte vor der Wirkung, die eine solche Sprache auf Werner hervorbringen mußte; aber er sah, daß sie ihn nicht um seine kalte, fast unheimliche Ruhe zu bringen vermocht hatte.

„Dein Vorwurf trifft mich nicht, Antonie, und ich vermute, daß Du ihn mir bei einiger Ueberlegung nicht gemacht haben würdest. Ob ich Dir verzeihe oder nicht, steht ja hier gar nicht in Frage. Und das, was Du meine theatralische Feierlichkeit nennst, bezieht sich auf ganz andere Dinge. Ich wiederhole, daß mir mein Wort heilig ist, und daß ich Dich als meine Gattin zum Altar führen werde, wenn Du es wünschst. Aber meine Ehre gebietet mir, zuvor die Erfüllung einer unabänderlichen Verbindung von Dir zu verlangen.“

„Einer Bedingung? — Das wird immer seltsamer. Aber laß doch hören!“

„Ich kann Dir nur die Wahl lassen zwischen Deinem Elternhause und mir; denn ich habe hinfirt keinerlei Gemeinschaft mehr mit Deiner Familie, und ich würde Dir als meiner Frau eine solche Gemeinschaft eben so wenig gestatten können. Mein Bruder ist entschlossen, öffentlich mit schweren Anklagen gegen Deine nächsten Angehörigen aufzutreten, und ich werde ihn dabei unterstützen, so weit es mir immer möglich ist. Du begreifst, daß ich unter solchen Umständen nicht einmal Dein längeres Verweilen unter diesem Dache dulden kann. Ich bin einverstanden, daß unser Verlobniß morgen in den Blättern bekannt gemacht werde; aber ich bringe zugleich, daß Du Dich morgen nach Süddeutschland unter den Schutz einer mir befreundeten Familie begibst und dort bis zu dem Tage unserer Vermählung bleibst.“

v. Bülow, ersetzt worden. Nun steht bloß die Befehung des Postens an der Spitze des Reichskanzlers aus. Der baltische Finanzminister Doctor Buchenberger, dem das Amt angetragen wurde, soll sich für die ihm zugesagte Ehre höchstens bedankt haben. Die „N. N.“ macht dazu die zugehörige, aber keineswegs unzutreffende Bemerkung: „Zur Ablösung einer hohen, aber keineswegs unzutreffenden Stellung bedarf es gegenwärtig allerdings keiner besonderen Gründe, eher zur Annahme.“

Der deutsche „Reichsanzeiger“ applicirt dem aus dem Amte verdrängten Staatssecretär v. Bötticher ein schmerzliches Placat in Form eines kaiserlichen Handschreibens, worin der achtzehnjährigen Amtswirksamkeit des Scheidenden Staatsmannes das schmeichelhafteste Lob ertheilt wird, nebst der Versicherung, daß seine hohen Fähigkeiten „anberühmte Verwendung“ finden werden. Dieses Handschreiben scheint, nach dem „Schimmel“ gearbeitet, zum — öfteren Gebrauch in der kaiserlichen Cabinetskanzlei vorzuliegen. Bismarck bekam es mit auf den Weg und seitdem soll noch zu liegen. Die vielen zu Folge des jeweiligen „Curwuchels“ verabschiedeten Capacitäten. Fürst Hohenlohe denkt einzuweisen noch nicht daran, jenen Capacitäten sich anzuschließen, er bleibt Kanzler — so wird officiös aus Berlin berichtet — es wäre denn, daß es ihm nicht gelingen sollte, seinem Engagement vor dem Reichstage in Betreff der Militärjustiz-Reform zu entsprechen. Diese Rücktrittsbedingung kann sich jedoch über Nacht inhaltlich ergeben. Diese Rücktrittsbedingung kann sich jedoch über Nacht inhaltlich ergeben. Diese Rücktrittsbedingung kann sich jedoch über Nacht inhaltlich ergeben. Diese Rücktrittsbedingung kann sich jedoch über Nacht inhaltlich ergeben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 3. Juli.

Die im Abgeordnetenhaus unter dem Vorsitz Herzogiczky's heute fortgesetzte Verhandlung über die Zuckerprämien-Vorlage, welche auch der bereits von seinem Erholungskursus aus Jago-Fured zurückgekehrte Justizminister Erdely anwohnte, wurde mit der Jungferrede Franz Taly's eröffnet, welcher, ermuntert von den fortwährenden Zustimmungskreisen seiner Gesinnungsgenossen in der Rechten Partei, die Vorlage vornehmlich vom Standpunkte der Interessen der Landwirtschaft eintrat. Im Fabrikanten gegenüber für die Interessen der Landwirtschaft eintrat. Im Fabrikanten gegenüber für die Interessen der Landwirtschaft eintrat. Im Fabrikanten gegenüber für die Interessen der Landwirtschaft eintrat. Im Fabrikanten gegenüber für die Interessen der Landwirtschaft eintrat.

Nach einer Pause spann die Discussion unter allgemeiner Theilnahme losigste erst Emerich Mabarash fort, der mit ruhendem Pathos und mit der Sachkenntnis eines Liebhabers von süßem Rasse über die Zuckerprämien sprach, dann folgte ihm Marxosky, welcher, auf die Verträge ein in Bezug auf ihre Unverlässlichkeit hervorzuheben, die Zuckerprämien gipfelte, die im Interesse dieses Gegenstandes einzuwenden. Die Zuckerprämien gipfelte, die im Interesse dieses Gegenstandes einzuwenden. Die Zuckerprämien gipfelte, die im Interesse dieses Gegenstandes einzuwenden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Juli.

(Todesfall.) Wilhelm v. Hochmeister, Bürgermeister i. P., ist heute Vormittags im Alter von 82 Jahren hier gestorben. Die irdischen Ueberreste werden Donnerstag den 8. d. um 3 Uhr Nachmittags im Trauerhause Großer Ring Nr. 11 nach röm.-kath. Ritus beigesetzt und auf dem ev. Friedhofe zur Ruhe bestattet.

(Namenverwechslung.) In der Tagesnachricht, welche unser gestriges Blatt unter der Ueberschrift „Katholiken-Congress“ brachte, soll es statt „I. Schulinspector Dr. Gabriel Pinter“ richtiger „Normal-Schullehrer Mathias Pinter“ heißen.

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrts derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Tövis, Kis-Kapus, dann von Budaress, Predeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 4 Minuten Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags Früh und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 31 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Seltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Nachts. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Tövis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Predeal, Budaress und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 1 Uhr 16 Minuten Mittags (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 34 Minuten Früh und 2 Uhr 5 Minuten Nachmittags. IV. Nach Seltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 25 Minuten Abends.

(Unwetter.) Am 5. d. verursachten Olfane, Wolkenbrüche und Hagel Schade. — In Lipva wurden Pausbacher weggewegt, beladene Wagen umgeworfen und Reisende verlegt. — In der Provence zerstörte die Ueberfluthung 70 Häuser, wobei 16 Menschen umkamen. — In Aach fanden 14 Menschen den Tod in den Fluthen.

(Kaffeehaus-Szene.) In Aach gerichten in einem Kaffeehaus der Honvéd-Regimentsarzt Emerich Antal und der städtische Rathsbeamte Paul Schwarz in Streit, welcher damit endete, daß Ersterer den Letzteren durch zwei Säbelhiebe am Kopf schwer verletzete.

(Ein Proceß vor zweihundert Jahren.) Anlässlich des Ablebens Samuel Brassai's wird im „Nemzet“ an einen interessanten Proceß erinnert, in welchem ein Vorfabre Brassai's eine Rolle gespielt hat. Es ist dies der Proceß gegen David Kolozsbari, ein Proceß, der auf die gesellschaftlichen Zustände Siebenbürgens im XVII. Jahrhundert ein charakteristisches Licht wirft und manches pizante Detail enthält. David Kolozsbari entstammte mütterlicherseits der uralten Hermannstädter Patricierfamilie Bajda; als unehelicher Sproß der als berühmten Beauté geltenden Katharine Bajda erblie David Kolozsbari den abenteuerlichen Gang seiner Mutter. Nachdem er mehrere Jahre im Auslande gewirkt, bestellte ihn die Gemeinde Mediasch zu ihrem Secretär. In dieser Stellung fand jedoch der begabte Mann keine Befriedigung; sein undisciplinirtes Temperament brachte ihn mit den Vorgesetzten in Conflict. Nachher kam er in das Haus des Mediascher Superintendenten Lucas Hermann, wo er die Abenden eines Privatsecretärs verlebte. Diesen Posten mußte Kolozsbari, der im Verdachte stand, mit der Gattin seines Vorgesetzten im verbotenen Verhältnisse zu stehen, auch bald verlassen. Kurz darauf finden wir ihn in Hermannstadt, wo er als Schreiber des Bürgermeisters Johann Babanius fungirt. Einem Tages als Schreiber des Bürgermeisters im Bureau. Johannius löbte diese Beförderung sehr, doch ließ er sich durch die Gattin des Superintendenten Kolozsbari als ihrem gesetzlichen Gatten anerkennen. Der Superintendent wird von diesem Fund verständig, die Gattin des Letzteren wählte jedoch jedweden strafbaren Verbaht von sich ab. Kolozsbari wurde am 25. Juli 1696 durch den Hermannstädter Magistrat in Haft gesetzt. Eine Appellation des Häftlings, gegen Caution in Freiheit gesetzt zu werden, wurde abgelehnt. Mit der Durchführung des Proceßes wurden seitens der königlichen Tafel die Tafelnotare Bacsalusi und Georg Brassai betraut. Der Kläger verweigerte jedoch den benannten Functionären jedwede Aussage mit der Begründung, daß nur die städtischen Gerichte competent seien, über Kolozsbari, als gebürtigen Sachsen, zu urtheilen. Troßdem die Subalternverwaltung die Competenz der Tafel anerkannte, wurde der Proceß mit Beschleunigung durchgeführt. Obwohl mehrere Zeugen sich voranden, welche die ehelichen Tugenden der Gattin des Superintendenten in ein sehr zweifelhaftes Licht stellten, wurde Kolozsbari zum Tode verurtheilt. Aber nicht das verbotene Verhältniß, sondern angeblich hochverrätherische Pläne bestimmten das Richtercollegium zu dem Todesurtheil. Am 18. December wurde der unglückliche Kolozsbari in Hermannstadt mittelst Galgen hingerichtet. Zweimal mußte der Henker das Bein auf das Haupt des Delinquenten niederlassen, bis der Kopf vom Rumpfe fiel. Der Henker wurde wegen seiner Ungehorsamkeit in den Kerker geworfen und an derselben Stelle öffentlich der Prügelftrafe unterworfen.

(Von der Lebensmittel-Controle in Wien.) Im Monate April l. J. wurden — wie die „Zitichreit für Nahrungsmittel-Untersuchung, Hygiene und Waarenkunde“ berichtet — in Ausübung der Markt-, Sanitäts- und der Veterinär-Polizei von den Beamten des Markt-Commissariats und der Veterinär-Abtheilung in Wien die nachstehenden Artikel confiscirt: 33 Rinder, 3 Kühe, 343 Schweine, 3 Schafe, 3 Lämmer und 339 Schafe, 105 diverse Hausvögel, 25652 Kilogramm Rindfleisch, 4 Schafschmalz, 105 diverse Hausvögel, 25652 Kilogramm Rindfleisch, 150685 Kilogramm Rindfleisch, 188 Kilogramm Schaf-, Lamm- und Ziegenfleisch, 29925 Kilogramm Schweinefleisch und 274 Kilogramm geräucherter Schweinefleisch, 1/2 Kilogramm Pfeffer und 1 Kilogramm Gänsefleisch, 20 Kilogramm Schwarzwild, 3 Kilogramm Gänsefleisch und 2 Stück Gänseleber, 132 Stück und 139387 Kilogramm Lungen und Lebern, 32 Stück Niere und Nieren, 3 Gänse, 33 Klauen und Füße, 17 Euter, 7 Magen und G Därme, 24 Stück Brust- und 17 Kilogramm Wurst, 17 Kilogramm Gänsefleisch, 38 Hensen, 15 Kilogramm Wurst, 3/4 Kilogramm Fleischerwaaren, 7885 Kilogramm Junag- und 755 Kilogramm diverse Organtheile, 43 Stück und 274 Kilogramm Würste und Wurstwaren, 133 Ribbeier, 8964 Eier, 2 Kilogramm Schweinefleisch, 206 Kilogramm Speck, 125 Kilogramm Schinken, 13 Kilogramm Keenfest, 137 Kilogramm Butter, 15 Kilogramm Speiseöl, 489 Liter Milch, 22 1/2 Liter Rahm, 20 1/2 Kilogramm Topfen, 824 Stück und 416 1/2 Kilogramm verschiedene und 674 Stück gefüllte geräucherter und marirteter Fische, 17 Dosen Sardinen, 4705 Kilogramm Obst, 9 Käfer und 10 1/2 Kilogramm Daus- und Dörrfleisch, 13 Kilogramm Pflaumenmasse, 22825 Stück und 5312 Kilogramm Erdbeeren, 74 Stück und 77 Kilogramm Cauden, 160 Stück und 5 1/2 Kilogramm Wäckerlein, 20 Kilogramm Brod, 111 Kilogramm Pfeffer, 1/2 Kilogramm Zwieback, 1/2 Kilogramm Rohm, 5 Liter Weissbrot, 44 1/2 Kilogramm Hülsenfrüchte, 26 Kilogramm Wehl, 50 Kilogramm Gersten, 8 Kilogramm Feigenkaffee, 04 Kilogramm Honig, 75 Stück und 29 Kilogramm Käse, 7 Stück und 745 Kilogramm Grünwaaren, 142 Stück und 3 Kilogramm Salz, Effig- und Gewürzgerichte, 16 Kilogramm Sauerkraut, 1811 Kilogramm Kartoffeln, 2369 1/2 Kilogramm Zwiebeln und Knoblauch, 37 Kilogramm frische und 336 Kilogramm getrocknete Schwämme, 15 1/2 Kilogramm Bruchtheile, 9075 Liter Bier, 11998 Liter Kunstwein, 7 Liter Effig, 1 Liter Spiritus, 25 Flaschen Campagner, 28 Flaschen Mineralwasser, 2 Flaschen Balsam, 12 Stück Bad- und 64 Brauepulver, 3 1/2 Kilogramm Gewürze, 2 1/2 Kilogramm Medicinalkräuter, 62 Waagen, Waage und Gewicht, 6 Stück unzerstörte Geschloßentasteln, 42 dünnwandige Liqueurfaschen, 48 Stück Colloidwaaren, 2 Stück vrbolene Kinderpielwaaren, 10 Stück Milchpulver, 80 Feuerwerkkörper und 4 Kilogramm beschmutztes Emballagepapier. — Die almonatliche Veröffentlichung der Confectionen in unserer Stadt wäre für das große Publicum ebenfalls von Interesse.

(Niemand veräume es.) mit der berühmten englischen Seife „Maypole Soap“ einen Versuch zu machen; mit dieser Seife und einem bißchen lauwarmen Wasser kann jede Dame ihre Sommer-Toilette aus Batist, Creton, Gaz, Satin, Seide, Sammt, feiner Wäcker, Stidereien, Schürzen, Strümpfe, Handtuche u. auf jede beliebige Farbe wascht färben, die Farbe scharf nicht ab, ist giftfrei und ruiniert den Stoff nicht. Das Färben mit dieser Seife ist so einfach und mühelos, wie gewöhnliche Wäsche. Man kann das im elegantesten Salon machen, weil es weder die Hände, noch das Gesicht beschmutzt.

(Recenten-Freuden.) Fräulein Adele Sandrod, die Heroine des Wiener Hofburgtheaters, wurde kurz nach dem Ableben der Welter durch anonyme Drohbriefe geängstigt, in denen ihr bei ihrem nächsten Auftreten ein großer Scandal in Aussicht gestellt wurde. Dieses erste Auftreten soll nach dieser Tage erfolgen, und zwar in Spatheater's „Antonius und Cleopatra“. Der geängstigten Künstlerin sprach Julius Bauer, der wüthige Kritiker des „Wiener Extrabl.“, mit folgendem lustigen Geplauder Rath ein: „Wie wir das Publicum kennen, so schreibt er, wird Fräulein Sandrod so gefallen, als ob sie niemals anonyme Briefe empfangen hätte. Cleopatra wird vorzüglichsmäßig durch Schlangebisse und keineswegs an Vitriol sterben. In einer Stadt, in der eine Schachspielerin nach Erhalt einer leibhaftigen dramatischen Kleinigkeit bei ihrem Wiederauftreten stürmisch bejubelt wurde, kann eine unschuldige Tragödin ruhig die andere überleben. Anonyme Briefe aber ignorire man, mögen sie auch zu Reclamaverweilen noch so sehr geeignet sein. Für künftige ähnliche Fälle empfehlen wir dem Fräulein Sandrod, das Beispiel unserer Theaterreferenten nachzuahmen. Unser Theaterreferent, der in dieser Saison seine letzten kritischen Senzjer bereits ausgehaucht hat, ersucht uns nämlich um Aufnahme folgender

Dankagung.

Aus Anlaß meiner in der abgelautenen Saison an dieser Stelle veröffentlichten Theaterreferate sind mir von Rath und Fern so viele Beweise von anonymer Gemeinheit zu Theil geworden, daß ich außer Stande bin, jede Beleidigung einzeln zu beantworten. Ich sage daher den anonymen Briefschreibern auf diesem Wege innigsten Dank für das Vergnügen, das mir ihre Uebergegniß bereitet haben. . .“

M.-Z. 8380/1897.

[470] 2-2

Rundmachung.

Zufolge Beschlusses der Stadtvertretung vom 1. Juli l. J. sollen im **Stadttheater zu Hermannstadt** unter dem Bühnenraum **Adaptierungsarbeiten** behufs Herstellung zweier Garderoben und eines Coullissen-Raumes durchgeführt werden, wofür die Kosten mit 1921 fl. 55 kr. ö. W. veranschlagt sind. Behufs Vergebung dieser Arbeiten wird **Montag den 12. Juli l. J.,** Vormittags 9 Uhr, im Rathhanssaale eine **Licitations** bei Zulassung nur schriftlicher, mit einem Badium per 200 fl. ö. W. belegter Offerte abgehalten werden.

Die näheren Baubedingnisse, sowie Plan und Voranschlag können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim Stadtbauamt eingesehen werden und sind auch die schriftlichen Offerte ebendort vor Beginn der Licitations-Verhandlung einzureichen.

Schließlich wird bemerkt, daß sich die Stadtvertretung die Auswahl unter den Differenzen vorbehalten hat. Hermannstadt, am 3. Juli 1897.

Der Magistrat.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 30. Juni 1897 Verstorbenen:

- 15. Karl Kemper, Transylvanien-Beamter, 45 J., evang., Conrad'sche Wiese.
- Klara Fein, Gastwirts-Gattin, 31 J., möj., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 16. Julius Jäger, Bäckergehilfe, 38 J., röm.-kath., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- Maria Petrascu, Ziegeldeckers-Tochter, 1 J. 6 M., gr.-kath., Sagthor-Ziganie 84.
- 17. Katharina Krauß, Schultze-Gattin, 54 J., evang., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 18. Michael Veres, Bahnwärters-Sohn, 2 J. 6 M., röm.-kath., Bürgerthor.
- Katharina Petri, Bedells-Witwe, 65 J., evang., Rosenanger 9.
- Katharina Werner, Dienstmanns-Gattin, 48 J., evang., Theresiengasse 6.
- 19. Maria Lazar, Tagelöhners-Tochter, 4 J. 6 M., gr.-or., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- Borovaz Fabra, Bahnarbeiter, 27 J., röm.-kath., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- Josef Gerlach, Bahnarbeiter, 44 J., röm.-kath., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 20. Juon Medescu, Tagelöhner, 35 J., gr.-kath., Sagthor-Ziganie 135.
- Das todtgeborene Mädchen des Weißbäckers Josef Pachner, Elisabethgasse 42.
- Eine gefundene unbekanntes circa 55 J. alte männliche Leiche.
- 21. Karl Wodak, Diurnisten-Sohn, 9 W., röm.-kath., Donterusgasse 5.
- 22. Mina Dolan, Tagelöhnerin, 54 J., gr.-kath., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- Bazilie Maru, Tagelöhner, 28 J., gr.-or., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 24. Katharina Szentimihályi, Cizmenmachers-Witwe, 45 J., evang., Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 25. Elsa Kremer, Tischlergehilfens-Tochter, 8 M., evang., Kleine Erde 22.
- Walthar Josephi, Professors-Sohn, 11 M., evang., Seilergasse 18.
- Das todtgeborene Mädchen der Landbäuerin Nachilla Turea, Franz-Josephs-Bürger-Spital.
- 26. Gustav Melzer, Handlungs-Commis, 22 J., evang., Großer Ring 5.
- Emil Fischer, Maurergehilfens-Sohn, 1 J. 3 M., röm.-kath., Heltauergasse 3.
- Josef Schotisch, Nachtwärters-Sohn, 4 W., evang., Heibengasse 17.
- Katharina Köff, Tischlergehilfens-Tochter, 7 M., röm.-kath., Pfarrgasse 4.

- 26. Friederike Greger, Bahn-Conducteurs-Gattin, 42 J., ev., Elisabethgasse 61.
- Ein unbekannter Bahnarbeiter.
- 27. Maria Tecar, Tagelöhners-Tochter, 2 J. 10 M., gr.-kath., Heltauergasse 35.
- 28. Josef Binder, Drechlermeisters-Sohn, 9 M., ev., Kleiner Ring 26.
- 29. Paraschiva Zondrea, Tagelöhners-Witwe, 74 J., gr.-or., Grabengasse 1.
- 30. Das todtgeborene Mädchen des Schmieds Lazar Turean, Sagthor-Ziganie 70.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachung.

Vom Oberen Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Comaffation in Boos am 9. August stattfindet.

Dachziegel,

die besten, leichtesten und billigsten, sind zu erhalten von Herrn **Arpad v. Szent-Királyi in Székely-Udvarhely.** Es kosten **10.000 Stück Dachziegel zum Beispiel loco Bahnhstation Hermannstadt fl. 149.—; loco Bahnhstation Alvincz fl. 155.—.** In jeder Waggonladung 50 Hohlziegel gratis. [472] 1-3

Eine erstklassige

Assecuranz-Gesellschaft

sucht noch mehrere **Reise-Inspectoren**, welche schon nach kurzer Probezeit angenehme und dauerhafte Stellung finden (Reisen, Reisespeisen und Provisionen u. c.). Da die Gesellschaft hauptsächlich in den ersten Kreisen arbeitet, so werden auch nur Vertreter acceptirt, welche diesen angehören. Sachkenntniß nicht erforderlich.

Gef. Anträge unter „**Lebensstellung**“ an das **Annoncen-Bureau von Friedenstein & Comp.,** Budapest, Teréz-Körut 3. [460] 1-2

Beton-Stufen,

Randsteine, Ausgussteine, Deckplatten, sowie alle in das **Cementfach** schlagenden **Arbeiten** sind stets vorräthig, werden auch **prompt ausgeführt, nur aus dem bewährtesten Cement** erzeugt und stellt sich jeder **Artikel um 30% billiger, als Stein.**

Legen jede feuchte Wand nach erprobtem System unter mehrjähriger Garantie trocken.

Liefere auch jedes Quantum

Beociner Portland-Cement

per Meter-Centner fl. 3.50,

Labatlaner Roman-Cement

per Meter-Centner fl. 2.—, und

Stuccatur-Rohr

zum alleräußersten Preise.

Hermannstadt, im April 1897.

Karl Bespaletz,

Burgergasse 20.

[329] 5-6

Schüler
zur Vorbereitung für die Aufnahme-Prüfung in Cadettenschulen, Militär-Akademien werden angenommen im
Institut Mallik,
Hermannstadt, Rosenanger Nr. 21.

Anmeldungen für den **Einjährig-Freiwilligen-Curs** können jeden Monat erfolgen.

Restauration Quandt.

Ich beehre mich, einem p. t. Publicum die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich meine **Restauration**, welche bisher Herr Goebbel führte, vom **8. Juli an meinem Sohne übergebe.** Für **vorzügliches Dreher'sches Doppel-Märzen-Bier** und **gute Küche** auch fernerhin bestens Sorge tragend, bitte ich, mir das bisher bewiesene Wohlwollen und Zutrauen auch in der Folge schenken zu wollen.

Hochachtungsvoll

Anna Quandt.

Budapester Pumpen- und Maschinen-Fabrik

Actien-Gesellschaft

(vormals Franz Walser)

Budapest, VI. Bezirk, Außere Waitznerstrasse 45.

Telegramm-Adresse: **Pumpen-Fabrik Budapest.**

Erzeugt:

Alle Arten **Dampfmaschinen, Schindliche Dampf-Motoren** (40 Percent Kohlen-Ersparniß), **Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen** und **Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter, Brücken** und andere **Eisen-Constructionen.** Alle Arten **Pumpen** für **Dampf-, Riemen- und Handbetrieb,** sowie für **elektrische Anlagen.** **Artesische Brunnen-Oberbauten** aus **Eisen.** **Feuersprizen** und **Wasser-Transporteure, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände, Oeffentliche Reinigungs-Requisiten, Beprennungs-Wägen, Kotheäumungs- und Rehr-Maschinen, Schneepflüge** und **Straßen-Cylinder, Requisiten** für **sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate** und **complete Desinfections-Anlagen, Apparate** für **Senkgruben-Reinigung, Eisen- und Erzguß, Glocken, Feuerroste** aus **Hartguß** mit **Stahl-oberfläche** in **gerader** und **Schlangenform,** sowie **Poligon-Roste.**

Installirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen. [107] 43-80

Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwägen.

I. Fahrten nach der Zeit:

a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:

	Zweispänner Landauer, Kalesche, Gulben	Ein- spänner.
1. In den Tagesstunden: Für die erste Viertelstunde	—30 —30	—25
Für jede folgende Viertelstunde	—20 —20	—15
2. In den Nachtstunden: Für die erste Viertelstunde	—45 —45	—30
Für jede folgende Viertelstunde	—25 —25	—20

Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.

b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:

3. Auf einen halben Tag	3.— 2.50	2.—
4. Auf einen ganzen Tag	4.80 4.—	3.20

Als ganzer Fahrtag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.

II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:

5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt derzüge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt: In den Tagesstunden	—50 —50	—30
In den Nachtstunden	—80 —80	—50
Wartezeit in den Tagesstunden	—15 —10	—10
Wartezeit in den Nachtstunden	—25 —20	—15

Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.
Für das im Wagen unterzubringende **Handgepäck** ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende **Gepäck** sind **20 kr.** zu entrichten.

	Zweispänner Landauer, Kalesche, Gulben	Ein- spänner.
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt	—60 —60	—40
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts	—80 —80	—50
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts	1.— 1.—	—70
9. Auf den Ball, Hinfahrt	—60 —60	—40
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 5 berechnet.	1.— 1.—	—70
11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche	2.50 2.50	2.—
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe	2.— 2.—	1.50
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiete, Hinfahrt oder Rückfahrt Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Hochzuein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.	1.50 1.50	1.—
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück Wartezeit wie sub II, 5.	1.20 1.—	—80
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück Wartezeit wie sub II, 5.	1.20 1.—	—80

B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.

	Zwei- spänner.	Ein- spänner.
1. Auf einen halben Tag innerhalb des städtischen Gebietes	2.50	1.50
2. Auf einen ganzen Tag	3.50	2.50
3. Eine Fahrt in den jungen Wald bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50
4. Eine Fahrt bis zum alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50
Für jede Viertelstunde Wartezeit	—10	—05

Berechnung der Tageszeit, dann der Wartezeit wie unter I. Fiaker.

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom Standplatze oder von der Wohnung erfolgt.
Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von 6 Uhr früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis einschließlich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis einschließlich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Platze zu affixiren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife festgesetzt ist, oder Trinkgelder zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglicher Anzahl von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Beschwerdebüchlein sind, folgt die Polizei dem Fuhrwerksbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.